

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Graupner: Antiochus und Stratonice; C. Immler, H. Blážíková, S. Im, S. Panthaki, u. a., Boston Early Music Festival Orchestra, P. O'Dette, S. Stubbs, R. Mealy (2020); cpo (3 CDs)

Wie fast alle Barockoper hat auch Graupners „Antiochus und Stratonice“ einen historischen Kern (hier: die Liebe des Seleukidenprinzen Antiochos zu seiner Stiefmutter Stratonike), der aber nur der Aufhänger für ein fast vierstündiges Liebes- und Intrigenspiel mit Happy End ist. Neben das „hohe“ Liebespaar tritt noch ein niederes.

Eine Besonderheit ist die Figur des Negrodorus, der nicht nur innerhalb der Handlung in verschiedene Rollen schlüpft, sondern als Spaßvogel auch direkt zum Publikum spricht und Probleme des zeitgenössischen Opernbetriebs erörtert. Graupner schrieb dieses Werk 1708 für die Oper am Hamburger Gänsemarkt und zog vor allem hinsichtlich der opulenten Besetzung, aber auch in seiner Personencharakterisierung alle Register. Stilistisch erinnert er eher an Telemann als an Händel; man kann also gute Unterhaltung und geschmackvolles Amüsement erwarten.

Mit einer bis in die kleinste Rolle handverlesenen Solistenriege und einem ebenso exquisit aus europäischen und amerikanischen Instrumentalisten zusammengestellten Orchester lassen Paul O'Dette, Stephen Stubbs und Robert Mealy als Leitungstrias Graupner höchste Gerechtigkeit widerfahren. Was hier besticht, ist das Augenmaß der Interpretation: Alle Musiker sind mit Barockmusik im Allgemeinen und mit Bühnenwerken im Besonderen bestens vertraut, wissen also stilistische Besonderheiten einzelner Arien oder Phrasen intuitiv und sachkundig herauszuarbeiten, unterliegen dabei aber nicht der Gefahr, zu dick aufzutragen und mehr aus dieser Oper herausholen zu wollen, als in ihr steckt. Graupner ist kein weltbewegender Komponist, aber einer, dem man gern zuhört.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

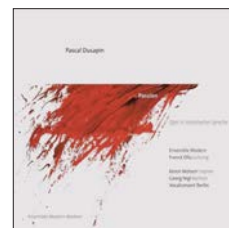
Gluck: Demofoonte; Colin Balzer, Sylvia Schwartz, Ann Hallenberg, Ayeh Nussbaum Cohen u. a., Il Complesso Barocco, Alan Curtis (2014/15); Brilliant (3 CDs)

Auf seinem Weg zur Reform musste Gluck zunächst die formalen Kothurne der Opera seria tragen. Im Hintergrund wachte der allgegenwärtige Pietro Metastasio, der auch das Libretto zu Glucks dritter Oper „Demofoonte“ (Uraufführung 1743 Mailand) verfasste. Metastasios „Büchel“ serviert eine der von ihm damals präferierten irren und wirren Familienstorys, gegen die „Dallas“ und „Denver Clan“ Traktate der Logik waren.

Nun also: Demofoonte, König von Thrakien, hat für das jährlich dem Gott Apollo darzubringende (warum?) Mädchenopfer diesmal Dircea vorgesehen, die heimliche Gattin seines Sohnes Timante, mit dem sie auch ein Kind hat. Die phrygische Prinzessin Creusa, die von Timante aufgrund politischer Räson geheiratet werden soll, liebt indes dessen jüngeren Bruder Cherinto. Und dann heißt es auch noch, Dircea sei in Wahrheit Timantes Schwester. Blutschande! Tod! Doch stellt sich heraus, dass Timante nicht Demofoontes leiblicher Sohn ist. Also kein Inzest, Kommando zurück, alles honky-dory. Das lieto fine einer Barockoper fragt nicht nach Logik.

Barockspezialist Alan Curtis (1934-2015) hat dieses fragmentarisch – doch was die Gesangsnummern betrifft, fast vollständig – überlieferte Werk vor allem anhand des in der Bibliothèque Nationale de France erhaltenen Materials rekonstruiert und noch vor seinem Tod eingespielt. Seine Interpretation mit „Il Complesso Barocco“ ist für mein Gefühl eher sachlich, ausgeglichen, ohne überbordende Ausreißer, aber überzeugend in den feinen Nuancen. Recht ausgewogen auch das Sängersenemble, aus dem vor allem die Dircea von Sylvia Schwartz herausragt. Alles in allem ein interessanter Beitrag zur Aufarbeitung von Glucks frühem Œuvre.

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Dusapin: Passion; Keren Motseri, Georg Nigl, Vocalconsort Berlin, Ensemble Modern, Franck Ollu (2016); Ensemble Modern

Pascal Dusapins „Passion“ war ein Auftragswerk des Festival d'Aix-en-Provence für die Spielzeit 2008 und sollte die großen Opern Monteverdis umkreisen. Ein Vorschlag, der beim opernaffinen Komponisten auf offene Ohren stieß. Dusapin entschied sich, den Orpheus-Mythos „quasi in umgekehrter Richtung aufzurollen“ und entwarf zehn musikalische Szenen, wo „Er“ und „Sie“, jenseits geläufiger Koordinaten von Raum und Zeit, ihre Zweifel, Enttäuschungen und Sehnsüchte abtasten.

In der dichten Verflechtung von Wort und Klang erweist Dusapin Monteverdi alle Ehre und lässt gleich in der ersten Szene die Gesangslinien programmatisch betörend mit den Instrumentalstimmen verschmelzen. Lange hat man keine zeitgenössische Oper mehr gehört, in der so empathisch und schön gesungen wurde, ohne in vibratogetränktes Pathos zu verfallen. Bariton Georg Nigl und Sopranistin Keren Motseri verleihen den düsteren Zwiesprachen der Liebenden im Hades eine Eindringlichkeit, die auch dann nicht zu dick aufträgt, wenn das Nervenkostüm Risse bekommt.

Motseri erreicht noch in stratosphärischen Höhen eine Klarheit des Tons, die fast unwirklich erscheint. Musikalisch orientiert sich Dusapin hörbar archaisierend an antiken und frühbarocken Vorbildern. Klar, dass die Harfe hier eine Hauptrolle spielt, aber auch das Cembalo und später die Oud. Insgesamt bewegt sich das Ensemble Modern mit spürbarer Intensität durch eine latent morbide Klangwelt, gut darauf bedacht, das Ganze nicht in Manierismus abrutschen zu lassen. Dusapins Kammeroper in italienischer Sprache ist hier im Mitschnitt einer konzertanten Produktion der Alten Oper Frankfurt aus dem Jahr 2016 zu hören. Die Aufnahme ist brillant und hat in ihrer Schärfe Studioqualitäten.

Dirk Wieschollek